

60 Jahre danach Die Ardennenoffensive

Die „Wacht am Rhein“, später auf deutscher Seite als „Ardennenoffensive“ und von den Amerikanern als „Battle of the Bulge“ bezeichnet, brachte rund 33.000 deutschen und 30.000 amerikanischen Soldaten den Tod. Viele, viele Tausende dieser Soldaten fielen buchstäblich vor unserer Haustür, in unseren Wäldern, in unseren Dörfern. Sechzig Jahre ist es her, dass Adolf Hitler am 16.12.1944 pünktlich um 05.30 Uhr morgens den letzten Versuch startete, die alliierte Befreiungsmacht zu stoppen. Dieser, teils verzweifelte, Versuch Großdeutschland zu retten und die Befreier in die Flucht zu schlagen, begann und endete hier - mitten in der Eifel.

Das Unternehmen wurde seit 1944 unter strengster Geheimhaltung geplant. Hitler wollte mit dem Überraschungsangriff einen Keil zwischen die Front der Amerikaner und Briten schlagen, durch einen Vorstoß an die Maas und bis zum strategisch wichtigen Hafen in Antwerpen die Versorgungswege seiner Feinde abschneiden und sie so in die Flucht schlagen. Die „Wacht am Rhein“ scheiterte schließlich am blinden Glauben des Diktators, der alles in eine Waagschale warf und



Engpässe in der Kraftstoff- und Munitionsversorgung ebenso wie eine kränkelnde Wehrmacht billigend in Kauf nahm. „Jetzt oder nie“ hieß die Devise und wenn nach dem Wendepunkt von Stalingrad überhaupt noch ein Funken Hoffnung blieb das „Tausendjährige Reich“ letztlich siegreich in die Geschichte eingehen zu lassen, dann wurde er einzig und allein auf diese, eine Karte gesetzt. Das raue Eifel-Wetter spielte Hitler entgegen und so wurde der Beginn der Offensive nicht zufällig, sondern an den tiefhängenden Wolken über der Region festgemacht. Die Alliierten, die längst die Lufthoheit im Krieg an der Westfront besaßen, waren daher bis Weihnachten 1944 kaum in der Lage, ihre Männer aus der Luft zu unterstützen.

Nachdem am frühen Morgen des 16.12.1944 die Hölle losbrach, indem ein beispielloses Artilleriefeuerwerk der Wehrmacht die gegnerischen Frontabschnitte eindeckte, nahm die Offensive ihre Lauf. Tatsächlich konnten in den ersten Tagen beachtliche Erfolge gegen die überraschten Amerikaner erzielt werden. Hitler schaffte es sogar, bis auf neun Kilometer an die Maas vorzudringen, dann allerdings hakte es im Treibstoffnachschub und gleichzeitig riss die Wolkendecke auf – die Army ging wieder in die Luft. Am 25.12.1944 erklärte der Oberbefehlshaber West, General von Rundstedt, die Offensive für gescheitert. Hitler jedoch befahl deren Fortsetzung und so befand sich die Wehrmacht schon zum Jahreswechsel 44/45 wieder im Rückzug. Mitte bis Ende Januar 1945 hatten die Amerikaner wieder die Ausgangslage vom 16.12. hergestellt, eine der verlustreichsten Schlachten überhaupt war beendet. Doch nicht nur wegen der hohen Opferzahl und der blinden Hoffnung, die der Diktator in diesen Winter in der Eifel steckte, war die Offensive vor 60 Jahren geschichtsweisend. Viele Historiker und Militärs, sind sich damals wie heute: Bei einem Erfolg Hitlers hätte der Krieg gewendet



werden können. Nachdem die Deutschen sich bedrohlich der Maas genähert hatten, sprach am 27.12.1944 US-Kriegsminister Stimson mit dem Generalstabschef der US-Truppen, General Marshall. Es wurde über die Konsequenz einer Niederlage gesprochen – neue Divisionen hätten ausgerüstet und nach Europa geschickt werden müssen. Ob aber der US-Kongress im Hinblick auf eine Niederlage solchen weitreichenden Maßnahmen zugestimmt hätte, war mehr als nur fraglich. Somit wäre ein schneller Rückzug der Amerikaner höchstwahrscheinlich gewesen.

Fazit: In diesen Tagen jährt sich ein bedeutendes Stück „Eifel-Geschichte“, welches glücklicherweise entscheidend zum Ende des 2. Weltkrieges beitrug, und nicht zu dessen Verlängerung. Einige Gedenkveranstaltungen sind geplant, auf die im untenstehenden Kasten weiter eingegangen wird.

alk. / Fotos: US-Army Archiv, Helios-Verlag, diverse

Am 16. Dezember, exakt 60 Jahre nach dem Beginn der Ardennenoffensive, werden an historischer Stelle zahlreiche Gedenkfeiern abgehalten und Aktionen veranstaltet. Die Kommunen Büllingen, Bütgenbach, Hellenthal, Monschau und das Lager Elsenborn koordinieren den Tag gemeinsam. Anlässlich der Gedenkfeiern haben sich bereits viele Veteranen beider Seiten und andere Besucher angesagt. Dennoch sind weitere Teilnehmer und Besucher bei allen einzelnen Programmpunkten herzlich willkommen. Personen, die an der großen Tour, nur an Teilen dieser Tour oder bei anderen Veranstaltungen teilnehmen möchten, werden aus Organisationsgründen um kurze (kostenlose) Anmeldung unter (02482) 85103 gebeten.

15.12. „Stunden vor dem Angriff“

Unter diesem Titel wird am „Hollerather Knie“, kurz hinter Hellenthal-Hollerath, von 14.30-16.00 Uhr eine Begegnung von amerikanischen und deutschen Veteranen stattfinden, direkt am Westwall und bei den damaligen Schützengräben. Nach den Gesprächen vor Ort wird die Veranstaltung ab 16.00 Uhr in einem Saal in der Umgebung fortgesetzt. Um Voranmeldung wird unter obiger Telefonnummer gebeten. Treffpunkt ist 14.30 Uhr am Parkplatz „Hollerather Knie“.

16.12. Ausstellung im Lager Elsenborn

Nur an diesem Tag wird ab 12.00 Uhr eine spezielle Ausstellung zur Ardennenoffensive von deutschen und belgischen Schulen zu sehen sein.

16.12. „Die große Tour“

Die Tour zum 60. Jahrestag beginnt um 05.30 Uhr in der Frühe, dem exakten Beginn des damaligen Angriffs, mit einer Mahnwache in Rocherath (B). Um 07.00 Uhr wird in der dortigen Kirche eine Gedenkfeier mit Kranzniederlegung abgehalten. Ehrengarden aus den USA,

Belgien und der BRD werden anwesend sein. Um 08.00 Uhr erfolgt mit Militärbussen die Abfahrt über Büllingen (Belgien), am Denkmal der 1. Division Schwarzenbach entlang in Richtung Bütgenbach, vorbei an dem Haus in dem sich General Eisenhower einige Tage aufgehalten hat. Anschl. besteht die Möglichkeit zum Frühstück (kostenpflichtig). Um 09.30 Uhr setzt sich die Tour nach Monschau fort, dort kurzer Aufenthalt. Um 10.30 Uhr geht es über Höfen am Westwall entlang nach Hellenthal zur Gedenkfeier auf dem Soldatenfriedhof Oberreifferscheid (11.15 Uhr). Hier werden Ehrengarden teilnehmen, ebenso wie die Bischöfe aus Lüttich und Aachen, verschiedene Botschafter, Regierungspräsident Roters, die Landräte aus Aachen und Euskirchen sowie Gouverneure aus Belgien. Um 12.00 Uhr wird die Fahrt über Udenbreth, Losheimergraben, Buchholz, Honsfeld, Büllingen zum Lager Elsenborn (B) fortgesetzt. Dort Möglichkeit zum Gedankenaustausch, zur Besichtigung der Ausstellung der Schulen aus Deutschland und Belgien zum Thema, zum Besuch des dortigen Museums sowie zum Mittagessen (kostenpflichtig).

Krieg von beiden Seiten

Interview mit Zeitzeugen

Jeder Soldat erlebt seinen eigenen Krieg, egal in welchem Jahrhundert, egal in welchem Land. Und niemand der im Krieg war vergisst ihn einfach wieder. Er bleibt vielen das ganze Leben hindurch ein stiller Begleiter, kehrt in Träumen zurück, macht krank oder bestimmt das Denken. Die Ardennenoffensive war eine der grausamsten und verlustreichsten Schlachten des 2. Weltkrieges. „EM“ sprach mit zwei damaligen Soldaten, die sich in den Kämpfen von Eifel und Ardennen 1944 gegenüberstanden. Beiden wurden die gleichen Fragen gestellt, um so die Dinge besser von beiden Seiten beleuchten zu können.

Dr. Wingolf Scherer (80) aus Kaarst, Nordrhein-Westfalen

Nach seinem Abitur im Jahr 1942 kam er als achtzehnjähriger über den Reichsarbeitsdienst zum Wehrdienst in den Osten und Westen. Seit Oktober 1944 war er Offizier in der 277. Volksgrenadierdivision, zuletzt als Führer der 4. Kompanie des Grenadierregiments 989. Nach seiner Zeit in amerikanischer und britischer



Gefangenschaft studierte er Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte in Köln und Bonn, wo er 1950 auch promovierte. Scherer arbeitete darauf im Schuldienst an Gymnasien im Ruhrgebiet als Oberstudiendirektor, Oberschulrat, Direktor des Landesinstituts für schulpädagogische Bildung NRW sowie als Lehrbeauftragter an der Kunstakademie Düsseldorf. Zahlreiche Veröffentlichungen zu bildungspolitischen, regional- und kunstgeschichtlichen Themen begleiteten seinen Lebensweg.

Sein Leben als Soldat und die historischen Begebenheiten insbesondere der Jahre 1944/45 verarbeitete er unter anderem in den beiden beim Helios Verlag in Aachen erschienenen Büchern „Gefallen und vergessen?“ sowie „Die letzte Schlacht – Eifel-front und Ardennenoffensive 1944/45“

Am 16.12.1944 lag der Verbindungsoffizier Wingolf Scherer in der Nähe des Westwalls am Rand von Hellenthal-Udenbreth und wartete auf den Beginn der Ardennenoffensive.

Wie sah damals Ihr Weg in die Eifel aus? Von wo aus sind Sie hier her gekommen und welche Kampferfahrung konnten Sie vorher sammeln?

Swanson: Meine Einheit der 99. Infanterie Division erreichte am 09. November 1944 die Gegend von Rocherath-Krinkelt im heutigen Ostbelgien, nahe der Grenze. Wir kamen direkt aus England und hatten absolut keine Kampferfahrung.

Scherer: In die Eifel kam ich als Zugführer in der 277. Volksgrenadierdivision direkt aus Ungarn. Vorher war ich als Gefechtszeichner und Fahnenjunker-Unteroffizier in der 243. Infanteriedivision in der Normandie, davor als Soldat im Osten bei Idriza an der Nordfront.

Wie lautete Ihr genauer Befehl für den Morgen des 16.12., kurz bevor die Ardennenoffensive begann?

Swanson: Bis zum 12.12. 1944 liefen wir bei eiskaltem und schneereichem Wetter Patrouille. Dann erhielt mein Regiments-Kampfteam 395 den Befehl, in Richtung der Siegfried-Linie (Anm. des Interviewers: des Westwalls) vorzustoßen. Der Schnee auf unserem Weg dorthin war knöcheltief und wir erwarteten den schlimmsten Winter seit 40 Jahren. Wir erreichten unser Ziel, den Hügel 627

der Siegfried Linie, am 14. Dezember und wurden an diesem und dem nächsten Tag mit ein wenig Artilleriefeuer konfrontiert. Am 16.12. lagen wir immer noch an dieser Stelle und hatten keinen neuen Befehl.

Scherer: Wir sollten den Westwall bei Udenbreth in Richtung Weisser Stein und Krinkelt angreifen, um so die Öffnung der Reichsstraße Hollerather Knie-Losheim für die Panzer der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“ Richtung Lüttich zu erreichen.

Den von den Wehrmachtssoldaten selbst so getauften „Feuerzauber“ von 05.30-06.00 Uhr an diesem Morgen - wo genau und wie haben Sie ihn erlebt?

Swanson: Dass ein größerer deutscher Gegenangriff erfolgt war, ist bis zum Nachmittag des 16.12. nicht zu uns vorgedrungen, den „Feuerzauber“ habe ich persönlich also nicht erlebt. Es hat außerdem noch bis zum 17.12. gedauert, dass uns irgendeine Information über Größe und Richtung des deutschen Angriffs bekannt wurde. Unter uns machte ein Gerücht die Runde, dass fünf deutsche Infanterie- und vier SS-Panzer-Divisionen auf dem Weg zu uns waren und das wir sehr bald von der Straße nach Krinkelt abgeschnitten sein wür-

Vernon E. Swanson (80) aus Deerfield, Bundesstaat Illinois/USA



Im Januar 1943 wurde er als achtzehnjähriger vom Studium am Iowa State College aus in die Armee einberufen, aus der er 1946 entlassen wurde. 1948 konnte er sein College erfolgreich als Bauingenieur abschließen und heiratete ein Jahr darauf. Vernon E. Swanson übte seinen Beruf bis zur Rente aus.

Seine Kriegsvergangenheit arbeitete er bislang in zwei Buchveröffentlichungen auf. Darüber hinaus ist Swanson Mitglied des „MIA“ Projektes seiner alten Division. Bis heute versucht er in diesem Projekt gemeinsam mit anderen Kameraden die sterblichen Überreste von 33 Gefallenen Soldaten seiner Division aufzuspüren, die seit der Ardennenoffensive vermisst sind. Zehn Kameraden konnte das Projekt mit Hilfe ostbelgischer Hobbyhistoriker bereits entdecken und so zu einer würdevollen letzten Ruhestätte verhelfen.

Am 16.12.1944 lag der Gefreite Vernon E. Swanson („Private First Class“) als „BAR“-Schütze (ein gängiges Maschinengewehr der US Army) in der Nähe des Westwalls bei Wahlerscheid. Er gehörte einem Team an, welches die rechte Flanke der zweiten Division schützen sollte, so dass diese entlang der heutigen B258 in Richtung der Rur vordringen konnte, um dort die Staumauer des Rursees zu erobern.

den. Wir fanden schnell heraus, dass dieses Gerücht absolut keines war.

Scherer: Direkt am Westwall bei Udenbreth habe ich ihn erlebt. Pünktlich um 5:30 Uhr brach die Kanonade unserer Artillerie los, die fauchenden Geschosse der Werferabteilungen mischten sich in die Explosionen. Vor uns blitzten endlos Detonationen auf, den Einschlägen folgten dann rötlich-gelbliche Lichtzuckungen, die gespenstisch die Dunkelheit durchdrangen und sich mit dem Krachen der Explosionen zu einem Inferno verbanden. Es war tatsächlich ein schaurig-schöner Anblick. Plötzlich blendeten zahlreiche Scheinwerfer ihr Licht auf, das sich im glitzernden Schnee und in den Wolken vielfach brach. So sollte den über die Schneeflächen angreifenden Soldaten der Weg zu den feindlichen Stellungen durch Blendung des Gegners erleichtert werden.

Waren Sie im ersten Moment überrascht von der Feuerkraft und haben Sie daran geglaubt, dass die Deutsche Wehrmacht den Spieß noch einmal ernsthaft umdrehen könnte?

Swanson: Den deutschen Soldaten denen wir bis da-

hin auf unseren Patrouillen begegnet waren oder die wir gefangen genommen hatten bestanden aus vielen Teenagern und Fünfzigjährigen, einige davon mit Verletzungen. Unsere Truppe konnte sich nicht vorstellen wie Hitler es fertiggebracht haben sollte, genügend gesunde und taugliche Soldaten zu mustern, um ganze neun Divisionen allein in unserem Kampfgebiet auszustatten.

Scherer: Ich war beeindruckt von dieser gewaltigen Kraftäußerung und dem Potenzial, dass da entfesselt wurde. Unsere Hoffnung und die Zuversicht wuchsen, dass wir unsere Angriffsziele erreichen könnten.

Wenn Sie sich spontan an ihre körperlichen wie geistigen Empfindungen und Gefühle in diesen Dezember tagen erinnern - welche drei Begriffe schießen Ihnen spontan als erste durch den Kopf?

Swanson: Müdigkeit bis auf die Knochen, Kälte und alles in allem matt und Unglücklich. Wir verfluchten die US-Army, das Wetter und die Deutschen. Wir machten

rücklassen müssen, bis auf Waffen und Munition versteht sich. Und wir haben unsere Kameraden und Freunden in oberflächlichen Gräbern hinter uns lassen müssen.

Scherer: Absolute Überraschung, dass der Gegner nicht angriff. Wir rätselten, ob er den Westwall für stärker hielt als er tatsächlich war. Vertrauen, dass die Bevölkerung in uns als Beschützer gesetzt hatte. Und die Bereitschaft unserer zahlreichen österreichischen Kameraden, die gemeinsame Heimat mit aller Kraft im Westen zu verteidigen.

Beschreiben Sie das Erlebnis, welches sich in der Zeit der Ardennenoffensive von Dezember '44 - Januar '45 am stärksten in Ihrem Kopf festgesetzt hat.

Swanson: Das war der Moment als ich das Hügelgelände von Elsenborn am Abend des 19.12. erreicht hatte. Ich war körperlich dermaßen verausgabt, das ich keinen einzigen Kilometer mehr geschafft hätte. Ich trug 36 Kilogramm Waffen und Munition, weil ich mein BAR-

Ausdruck opferwilliger Kameradschaft sein könne. Klein wurde endgültig auf dem Friedhof in Rinnen beigesetzt. Bei jeder Gelegenheit besuche ich sein Grab.

Haben Sie als Soldat zu irgendeinem Zeitpunkt einmal einen Gedanken daran verschwendet, wie es dem Feind auf der anderen Seite wohl gerade gehen mag?

Swanson: Meine Gedanken gingen kaum in Richtung des Feindes. Hauptsächlich drehten sie sich darum, wie ich mich selbst am Leben halten konnte und natürlich dachte ich oft an Zuhause.

Scherer: Ich kannte das Verhalten amerikanischer Gefangener, zudem beobachtete ich unsere Gegner wann immer möglich mit dem Fernglas oder dem Scherenfernrohr. Sie kamen mir manchmal wie unsere „Gegenbilder“ vor, die in das Geschehen eines brutalen Krieges genau so unfreiwillig hineingestellt waren wie wir selbst.



Links: Ausschnitt des Hauptkampfgebietes der Ardennenoffensive. Am oberen Kreuz lag Vernon E. Swanson zu Beginn der Offensive. Dr. Wingolf Scherer hielt sich zum gleichen Zeitpunkt am unteren Kreuz auf.

Oben: Die ab Dez. 1944 auch von Swanson schwer umkämpfte und am 01.02.1945 endgültig von den Amerikanern eingenommene Kreuzung der heutigen B258 (s. Karte). Die Amerikaner taufte sie „Heartbreak Crossroads“ (etwa „Kreuzung der Verzweilung“)

damals weit mehr durch als die übliche „Schlachtfeld-Taufe“ relativ unerfahrener Soldaten. Am Morgen des 17.12.1944 gegen 11 Uhr haben wir mit dem Rückzug in Richtung des Hügelgeländes von Elsenborn begonnen. Unsere Einheit traf dort am 19.12. ein. Nach diesem gefährlichen und schrecklichen Rückzug wurde ich dort am nächsten Morgen durch Artilleriefirei ernsthaft verletzt und konnte nichts mehr tun, mein Einsatz war vorbei. Meine 99. Infanterie Division konnte im Februar 1945 das Territorium zurückerobern, welches wir am Beginn der Ardennenoffensive aufgegeben hatten. Während der gesamten siebentägigen „Reise“ vom 13.-19.12. 1944 von Rocherath-Krinkelt aus in die Nähe von Wahlerscheid und schließlich Richtung Elsenborn marschierten wir durch Frost und erbärmlich schlechtes Gelände. Wir haben kaum geschlafen und hatten nicht genug Wasser und Verpflegung. Dabei mussten wir ständig unzählige Schützengräben in gefrorenem Boden ausheben und hatten trotzdem kaum die Chance, sie zu nutzen. Wir haben unsere gesamte Ausrüstung zu-

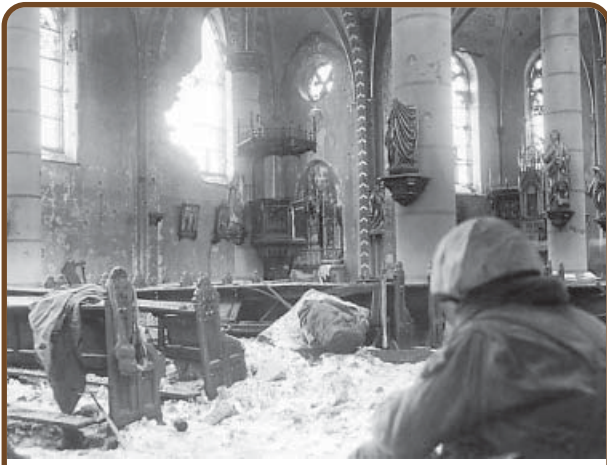
Team verloren hatte. Ich habe jeden Schritt meines Weges darüber nachgedacht, den ganzen Kram einfach hinzuschmeissen und ohne ihn weiterzugehen, aber ich wusste ja wie wichtig er war.

Scherer: Am 23.12.44 fand ich in einer Stellung vor Elsenborn völlig erschöpft etwas Schlaf. Da rüttelte mich mein Stellungsunteroffizier, Feldwebel Willi Klein, auf und meldete, dass eine Befehlsausgabe in einem entfernten Bunker stattfinden solle. Als ich mich aufraffte meinte er, meine Anwesenheit sei nicht befohlen, deshalb könne er mich vertreten. Ich stimmte zu. Eine Stunde später meldete dann ein verwundeter Füsillier, dass Klein von den Granatsplitttern eines Baumkriepierers getroffen worden und wahrscheinlich tot sei. Mit einigen Soldaten ging ich hin, barg den gefallenen Feldwebel und sorgte für die provisorische Bestattung. In einer kurzen Gedenkansprache ging ich dem Gedanken nach, ob mir, wenn ich doch selbst zur Befehlsausgabe gegangen wäre, dasselbe Schicksal widerfahren wäre. Ich sprach davon, dass der „stellvertretende Tod“ höchster

Wie verbissen war Ihre persönliche Feindseligkeit? Wie die Ihrer Kameraden? Haben Sie Ihr feindliches Gegenüber gehasst wie die Pest oder sahen Sie in ihnen solidarisch „Brüder im Geiste“, die genau wie Sie den grausamen Job von Bekämpfen und Töten hatten?

Swanson: Ich war nicht feindselig gegenüber den Soldaten der Wehrmacht. Sie hatten unter den gleichen, elendigen Umständen zu leiden wie wir selbst. Ich würde jedoch nie in meinem Leben ein Wort mit Mitgliedern der damaligen SS wechseln. Wir kämpften damals nicht weit entfernt von Baugnez in Belgien, dort wo das sogenannte „Malmedy Massaker“ stattfand. Stavelot war auch nicht weit entfernt, wo SS-Männer kaltblütig mindestens 65 unschuldige Männer, Frauen und Kinder abgeschlachtet hatten. Ich kann mich an diese Szenen immer noch sehr gut erinnern.

Scherer: Ich war unseren amerikanischen Gegnern gegenüber nicht feindselig eingestellt. Das Verhalten ihrer Jagdbomber stieß allerdings allgemein auf Unver-



Die zerschossene Kirche von Rocherath/Krinkel im Winter 1944

ständnis und löste auch bei mir Zorn aus. Wenn ein Sanitätskraftwagen oder ein Lazarett angegriffen wurde, obwohl es mit dem Roten Kreuz deutlich gekennzeichnet war, wuchs natürlich die Empörung. Doch schließlich setzte sich die Erkenntnis durch, dass wir uns in einem „totalen Kriege“ befanden.

Sie sind nun 80 Jahre alt, 60 Jahre sind seit den Kämpfen der Ardennenoffensive vergangen, eine sehr lange Zeit. Rückblickend auf Ihr Soldatenleben im Allgemeinen – gibt es irgendetwas, dass Sie gerne wieder rückgängig machen würden oder dass Ihnen leid tut? Oder sind Sie überzeugt davon im Rahmen der damals gegebenen Situation immer richtig gehandelt zu haben?

Swanson: Nein, ich bereue nichts von alledem was ich während der Ardennenoffensive getan habe. Jeder Mann aus jeder Infanterie-Einheit musste sich auf das Handeln seiner Kameraden verlassen können. Ich wollte sicherlich nicht freiwillig zum Helden werden, andererseits habe ich aber alle in meiner Einheit in allen Lagen unterstützt. Auf irgendeine Art und Weise haben die meisten von uns es auch geschafft.

Scherer: Natürlich macht jeder Mensch Fehler. Es fragt sich, ob sie sich bei realistischer Betrachtung der Handlungsumstände hätten vermeiden lassen. Die Möglichkeiten, die mein Handlungsspielraum im Rahmen des militärischen Systems von Befehl und Gehorsam erlaubte, habe ich im Interesse meiner Soldaten voll genutzt.

Welche Propagandamärchen hatte man Ihnen im Vorfeld über Ihren Feind beigebracht?

Swanson: Es gab nur sehr wenig Propaganda, die ich über deutsche Soldaten oder Zivilisten gehört hatte. Allerdings waren sich alle innerhalb unserer Einheit einig, dass niemand in die Hände der SS fallen wollte. Nach Baugnez und Stavelot wurden wir in dieser Meinung natürlich noch bestärkt.

Scherer: Propaganda zu verbreiten, wäre Aufgabe des nationalsozialistischen Führungsoffiziers der Division gewesen. Der wurde bei uns jedoch vom Divisionskommandeur Generalmajor Wilhelm Viebig in engen Grenzen gehalten. Über die Amerikaner bekamen wir also wenig Propaganda zu hören. Gelegentlich wurden Roosevelt und Churchill karikiert, die Reaktionen der Soldaten gingen meist über ein müdes Lächeln nicht hinaus. Und was die deutsche Propaganda anging, war

diese nicht schwer zu entlarven. Dass die sogenannten „Wunderwaffen“ V1 und V2 vorhanden waren, davon konnte sich in der Eifel fast jeder überzeugen. Ihre geringe Wirkung blieb uns aber nicht verborgen. Und dass der Treibstoff knapp war oder ganz fehlte und die amerikanische Luftherschaft weiter fortbestand, blieb auch niemandem unbekannt.

War Ihnen während der Kämpfe der Ardennenoffensive klar, dass es sich um einen historischen Moment handeln musste oder erschien Ihnen diese Schlacht im

Grunde genommen wie andere auch?

Swanson: Ich hatte keine Ahnung über die Größe und das Ausmaß der Ardennenoffensive bis ich am 22.12. in ein Hospital in Paris eingeliefert wurde und dort in der Armeezeitung über die Offensive las. Bis dahin dachte ich, das es sich nur um einen „normalen“ Gegenangriff der Deutschen gehandelt hatte und wir unser verlorenes Gebiet in wenigen Tagen wieder zurückerobert würden. Außerdem hatte ich bis 1980, als ich mit Recherchen zum Thema Ardennenoffensive begonnen habe, keine Idee davon, welche wichtige Rolle meine eigene Division gespielt hat. Baron Hasso von Manteuffel kämpfte als Kommandant der 5. Panzerarmee in den Ardennen an vorderster Front und sagte nach der verlorenen Offensive: „Wir haben verloren, weil sich unsere rechte Flanke in der Nähe von Monschau den Kopf eingerannt hat“. Monschau wurde von „meiner“ 99. gehalten.

Scherer: Vor dem Angriff wurde der Tagesbefehl des Oberbefehlshabers West, des Feldmarschalls von Rundstedt, verlesen. Der Kernsatz lautet: „Ihr fühlt es alle: Es geht ums Ganze!“. Ich hatte dabei den Eindruck, dass nun zum letzten Male va banque gespielt wurde, so wie Hitler immer va banque gespielt hatte. Und wie jede Serie einmal zu Ende geht, konnte das jetzt auch sehr gut hier geschehen.

Wie steht man solche harten Tage bei tiefsten Minusgraden und teilweise ohne Verpflegung körperlich durch?

Swanson: In den ersten Wochen der Kämpfe hatte jeder Erkältungen und Lungenentzündungen. Fußbrand und Erfrierungen nahmen auch immer mehr überhand. Die Temperatur schwankte manchmal zwischen tiefen Minusgraden in der Nacht und um den Nullpunkt über Tag. So konnte der Schnee teilweise schmelzen, vor allem in unseren Schützengräben. Die Kombination von eiskaltem Wasser am Tag und Eis in der Nacht war ideal für Fußbrand. Im November, Dezember und auch noch im Januar hatten wir viel zu wenig richtige Kleidung wie Winterschuhe- und Jacken, Handschuhe, warme Socken und Unter-

wäsche. Am besten vermittelte ich Ihnen wohl mit Zahlen einen Eindruck über die körperliche Verfassung meiner Truppe. Im November 1944 wurden 187 Soldaten der 99. Division getötet oder verwundet. 822 dagegen wurden lebend und ohne Kampfverletzungen von der Front abgezogen, hauptsächlich wegen Erfrierungen und Fußbrand. Viele meiner Kameraden zu denen ich heute noch Kontakt habe leiden immer noch unter den körperlichen Schäden, die sie dem Winter in den Ardennen 1944/45 zu verdanken haben. Aber alles in allem: Wenn man einmal die Erkältungen und Lungenentzündungen hinter sich hatte, akklimatisierte sich der Körper sozusagen mehr und mehr. Ich kam aus dem mittleren Westen der USA, war an Kälte und Schnee gewöhnt und war so unter diesen Umständen in besserer körperlicher Verfassung als vieler meiner Kameraden. Trotzdem leide ich auch heute noch unter Erfrierungen an den Füßen.

Scherer: Während der wenigen Tage des Bewegungskrieges ab 16.12. 45 kam es mit Ausnahme der großen Übermüdung zu keiner wesentlichen Beeinträchtigung. In den ausgebauten Stellungen vor Elsenborn und in den Bunkern des Westwalls ließ es sich relativ gut aushalten, zumal das Heranbringen der Verpflegung bei Nacht möglich blieb. Gesundheitliche Schädigungen stellten sich bei mir erst Monate später in der Gefangenschaft ein.

Ist seither ein Tag in Ihrem Leben vergangen, an dem Sie nicht an den Krieg gedacht haben?

Swanson: Es gibt nur sehr wenige Tage in meinem Leben, in denen ich nicht an den Krieg denke. Alleine schon durch meine Forschungen nach vermissten Kameraden werde ich fast jeden Tag mit der Vergangenheit konfrontiert. Ich habe auch schon siebenmal Ihre Eifelregion besucht und bin über die alten Schlachtfelder spaziert. Diese Reisen halten die Erinnerung zusätzlich wach.

Scherer: Während der Aufbauzeit spielte der Gedanke an den überstandenen Krieg eine untergeordnete Rolle. Erst in den späten 60er Jahren wurde mein Interesse wieder geweckt, näheres über die Zusammenhänge erfahren zu können, in die ich als Soldat eingebunden war. Inzwischen habe ich von 1987 bis heute drei Publikationen zum Kriegsgeschehen zwischen Eifel und Rhein in den Jahren 1944/45 veröffentlicht und zu der ZDF-Serie „Die Befreiung“ (ausgestrahlt Mai/Juni 2004) Beiträge geleistet.

interviews: alexander kuffner

Ein Sani behandelt den Fußbrand eines amerikanischen Soldaten

